

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Wir haben uns heute hier versammelt, um an die Menschen, die im Krieg und durch Gewaltherrschaft starben, zu erinnern. Für die unter uns, die selbst noch Angehörige im Krieg verloren haben, ist dieser Tag **besonders** wichtig und besonders traurig. Sie denken an einen oder mehrere Menschen, die ihnen fehlen. Sie trauern, weil Krieg und Diktatur ihnen einen nahestehenden Menschen und damit einen Teil ihres Lebens genommen haben. Die Angehörigen können es sich nicht aussuchen, **ob** sie trauern wollen, sondern sie **sind** einfach traurig und vermissen ihre ihnen lieben Menschen.

Wer **heute** durch Europa fährt, dem fällt es schwer, in den idyllischen Landschaften, den schönen Dörfern, wie unserem idyllischen Wremen und in den lebendigen Städten die Schauplätze der Kriege und der totalitären Diktaturen und Gewalt des 20. Jahrhunderts wieder zu erkennen. Doch tatsächlich gibt es kaum einen Ort, der im vergangenen Jahrhundert **nicht** Schauplatz von Krieg, Gewalt, Terror und Mord war, von Leid, Scham und Trauer – **aber** auch von Verdrängen und Verleugnen.

Als der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 1919 – kaum **ein** Jahr nach dem ersten großen Krieg mit seinen Millionen Toten – vorschlug, einen Volkstrauertag einzuführen, ging es vor allem darum, die im **Ersten** Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten, deren Grabstätten sich oft **weit** entfernt von ihren Heimatorten befanden, zu betrauern und ihrer zu gedenken. Damals verband man mit der Einführung dieses Tages die Erwartung, dass eine einheitliche Erinnerung an das Leid des Krieges die Deutschen über die Schranken der Parteien, der Religionen und der sozialen Stellungen hinweg in gemeinsamer Trauer **zusammenführen** könnte.

Nach den Schrecken des **Zweiten** Weltkriegs begann in der Bundesrepublik Deutschland – nicht zuletzt forciert durch die USA – die Demokratieerziehung. Bildungsziel war, jedem einzelnen Menschen die eigenen Rechte und die seiner Mitmenschen bewusst zu machen, um so einen wirksamen Schutz der Menschenrechte zu gewährleisten und einen Pfeiler für alle Formen des Menschenrechtsschutzes zu schaffen.

Seit den 1950er-Jahren ist dieser Volkstrauertag dem Gedenken an die Kriegstoten und an die Opfer der Gewaltherrschaft aller Nationen gewidmet. Unter dem Eindruck der Verbrechen des zweiten großen Krieges und der zahllosen Opfer entstand das Leitmotiv des Volksbunds, zu einer „Versöhnung über den Gräbern“ beizutragen. Dieser doppelte Anspruch – an die Toten der Kriege und an die der politischen Gewaltherrschaft zu erinnern – erwies sich als große Herausforderung. Vor allem in den Hochzeiten des

Kalten Krieges fiel es leichter, an die Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs zu erinnern als an die Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands. Mit dem Gedenken an die Kriegstoten aller Nationen leistete der Volksbund einen unschätzbaren Beitrag zur Völkerverständigung über den Eisernen Vorhang hinweg.

Bereits 1985 hatte Bundespräsident Richard von Weizsäcker die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg nachhaltig beeinflusst, als er den 8. Mai 1945 als einen „Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus“ beschrieb und nicht vorrangig als Niederlage. Die Erinnerung an den Holocaust ist zum gesellschaftlichen Konsens und zur parteiübergreifenden Staatsraison in Deutschland geworden.

Mit dem Ende der kommunistischen Diktaturen rückten nach 1989 zugleich deren Opfer in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa ins öffentliche Bewusstsein. Es wurde zu einer Herausforderung, auch für diese Opfer einen angemessenen Platz in der deutschen und europäischen Erinnerungskultur zu finden. Bis heute ist die europäische Erinnerungskultur in dieser Hinsicht geteilt, werden der Kommunismus und die in seinem Namen begangenen Verbrechen im Westen eher stiefmütterlich behandelt – obgleich es auch hier um Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft geht.

Der Volkstrauertag entwickelte sich zu einem Tag, der allen Opfern politischer Gewalt gewidmet ist, zu denen die Toten der Kriege ebenso gehören wie die Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie, die ermordeten Widerstandskämpfer, die ins Exil Getriebenen, aber auch die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft und die Opfer von Vertreibungen – in der Vergangenheit wie in der Gegenwart.

Es ist ein Tag, der Raum bietet für Trauer und Schmerz über all die ausgelöschten Leben. Denn hinter den Zahlen, die sich in vielen Millionen bemessen und die Toten und Opfer bezeichnen, stehen Lebensbeschreibungen von Menschen, die geliebt wurden, die geliebt haben, die mutig waren oder feige; die unschuldig waren oder sich schuldig machten und die auch Verantwortung für den Tod und das Leid anderer trugen.

An Kriegsdenkmälern und Kriegsgräberstätten können nachwachsende Generationen, Jugendliche und Erwachsene, direkt vor Ort Geschichte erfahren. An den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewalt begreifen junge Menschen, wie wertvoll Frieden und Menschenrechte sind, und werden motiviert, Verantwortung für eine friedliche Zukunft zu übernehmen.

Die Toten auf den Kriegsgräberstätten in unseren Gemeinden, Städten und Regionen erinnern an die Geschichte von Krieg, Vertreibung und Tod. Aber auch Neuanfang und Zeichen des Friedens stehen unter dem Motto „Dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint“. Deshalb müssen wir den Nachbarn immer wieder die Hand reichen zur Versöhnung, um so zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen – nur bei einem dauerhaften Frieden braucht keine Mutter mehr ihr Kind zu beweinen, das in sinnlosem Krieg geopfert wurde.

Politische Konflikte, religiös, ethnisch oder geografisch bedingte Streitigkeiten müssen durch Dialog, die Suche nach Gemeinsamkeiten und durch Kompromisse gelöst werden, damit Frieden erhalten werden kann. Zur Erziehung für die Menschenrechte gehören daher unverbrüchlich auch die Friedenserziehung und das Bewusstsein, dass Krieg – wenn überhaupt – nur als letztes Mittel der Eigensicherung und Selbstverteidigung dienen darf.

Deutschland ist Mitglied der Europäischen Union und durch das Zusammenwachsen Europas in einen Prozess des Ausgleichs, der gemeinsamen Interessen und der Friedenssicherung eingebunden. Gegenwärtig gefährden jedoch nationale Eigeninteressen und Zwietracht die Einheit Europas. Europa als politisches Projekt der Einigung und des Friedens muss immer wieder neu ins Bewusstsein gebracht werden.

Wir brauchen diese Momente des Innehaltens und der Trauer, um die Erinnerung an Leid und Tod, die mit Krieg und Gewaltherrschaft über die Menschen gebracht wurden, wachzuhalten. Zum Volkstrauertag gehörte **früh**, den persönlichen Schmerz über den Verlust geliebter Menschen zur **nationalen** Sache zu machen.

Das Gedenken an die Toten wird so für uns immer wieder zur Mahnung, aus der **Vergangenheit** Schlüsse für die **Gegenwart** zu ziehen und danach zu handeln. So wird der Volkstrauertag immer mehr auch als gemeinsamer Trauer-, Gedenk-, und Versöhnungstag der ehemals verfeindeten Staaten wahrgenommen. So wird aus der Stunde des **Totengedenkens** zugleich auch eine Stunde der **Völkergemeinschaft**, die im Leid, aber auch in der Suche nach Frieden vereint ist. Die Toten, derer man gedenkt, und die von Müttern und Vätern, von Brüdern und Schwestern beweint wurden, sind Verpflichtung und Sendung zum Frieden. Wir brauchen diese Mahnung, nachzudenken und immer wieder neu zu suchen, was wir heute für Frieden, Freiheit und Menschlichkeit aktiv tun können.

Ich danke, dass ich heute mit Ihrer Teilnahme meinen Gedanken Ausdruck geben durfte und bitte Sie, nunmehr durch eine Schweigeminute das Schicksal derer zu ehren und zu würdigen, die ihr Leben für uns gelassen haben.

Vielen Dank!